Das Ende aller Dinge und die Haushalterschaft des Glaubens

18. Sonntag nach Trinitatis

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn "die Liebe deckt auch der Sünden Menge". Seid gastfrei untereinander ohne Murren. Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 1 Petrus 4,7-11

"Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge." – Mit diesem ersten Satz unseres Textes müssen wir uns zunächst ein wenig befassen, auch wenn er von der Thematik des Sonntags her nicht das Schwergewicht trägt. Dieses wäre eher in dem Stichwort "Haushalterschaft" zu erfassen. Ist das Ende aller Dinge nahe gekommen? In einem irgendwie historisch fassbaren Sinn? Wir empfinden mitunter, dass unsere zeitgenössische Weltzeit als eine Spät- oder Umbruchszeit qualifiziert ist – als das Gegenteil jedenfalls von dem, was wir eine Gründer- oder eine Aufbruchszeit nennen! Und dann kommen uns immer auch diese Endzeittexte der Bibel besonders nahe und lassen uns einen eigentümlichen Abstand zum gesamten Weltgeschehen gewinnen. Hätten wir nun allerdings eine Antwort auf die Frage zu geben, ob das Ende der Welt insgesamt nah ist, so müssten wir doch wieder bekennen: das wissen wir nicht, es scheint uns nur so!

Dieser Satz "*Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge*" steht in der Bibel seit beinahe zweitausend Jahren und ist in ihr von Christen ganz unterschiedlicher Zeiten gelesen worden. Zum Beispiel vor fünfhundert Jahren von Martin Luther, der sehnhchlichst auf den "lieben Jüngsten Tag" gewartet hat, wie er das Weltende nannte; und wer so tief in die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes geblickt hat wie Luther, der muss wohl auch umso erschreckter die Unwahrheit in der Weltwirklichkeit sehen! Fünfhundert Jahre vor Luther – zur Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend nach Christus – dachte man ebenfalls (indem man der Ansicht war, das tausendjährige Reich Christi wäre nun schon in der Kirche oder als die Kirche gewesen), es käme jetzt nur noch das Ende. Aber es kam nicht, und nun blickte man gleichsam mit den gothischen Kathedralen, welche man zu bauen begann, nicht mehr nach vorn, sondern nach oben (sozus. in den Himmel hinein), oder man begann sich, in den Klöstern, mystisch in Gott zu versenken, ehe man dann noch etwas später (und vor Luther noch) den Blick zurück in die Welt lenkte, sie in ihrer Weite und Breite auf abenteuerlichen Fahrten zu entdecken und sich zu erschließen begann und sich am Ende schließlich selber: den Menschen als das einzige Schöpfungswerk Gottes, welches – zwischen Himmel und Erde gespannt – von unbestimmter Gestalt ist (Pico della Mirandola), bewundern zu können!

Wieder fünfhundert Jahre hinter die Jahrtausendwende zurück: Man erlebt nicht das "Ende aller Dinge", aber das Ende des (zumindest west-) römischen Reiches, es sind die sog. "Barbaren" – es ist die Barbarei, welche, gemessen an der herkömmlichen Auffassung, zu herrschen beginnt. Der Kirchenvater Augustinus hat das sozus. exemplarisch schon im 4. Jahrhundert durchlitten und sein großes Buch über das Reich (oder den Staat) Gottes geschrieben. Und ist das nicht das Ende aller Dinge, das Ende aller Kultur, das Ende alles irgendwie gediegenen Geistes, wenn die Barbaren zu herrschen beginnen und mit ihnen das Gesetz des Bauchs und der Faust?

Dann ein letztes Mal ein halbes Jahrtausend zurück: Da sind wir eben in der Urchristenheit, welche unter anderem unseren Satz formuliert hat: "*Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge*". Wo groß etwas aufgeht an Licht und an Sonne, da wird auch groß etwas erwartet: Der

Herr kommt gewiss bald und dann auch endgültig alles verwandelnd! So ist die urchristliche Auffassung gewesen.

Und heute – zweitausend Jahre später? Der Satz vom Ende steht immer noch da, aber nicht wegen der Bibel, sondern eher wegen der Beobachtung der Welt scheinen wir wieder einmal am Ende zu sein oder geneigt, uns auf Endzeitliches einstimmen zu lassen.

Das "Ende aller Dinge" hat aber möglicherweise auch noch einen ganz anderen Sinn, und das klingt dann unter Umständen sozus. weltlicherseits so, wie es Erhart Kästner in seinem Buch "Aufstand der Dinge" vor einem halben Jahrhundert beschrieb: *"Nicht Gott ist tot, sondern die Dinge. Zwar gibt es noch viele, die den Tod der Dinge nicht wahrhaben wollen. Sie gleichen den Müttern, die ein Jahrzehnt die Nachricht verweigerten, ihre Söhne seien auf den Schneefeldern zugeweht worden, und sagten: Ich weiß es, er lebt noch. Eines Tages aber werden es alle einsehen und sich gestehen müssen, dass die Dinge tot sind. Dann wird in den Zeitungen stehen: Wie jetzt erst bekannt wird, sind die Dinge verstorben. ... Nur sehr alte Leute werden sich erinnern, in ihren jungen Tagen davon gehört oder gelesen zu haben: irgendwann einmal, vor Zeiten, lustige Vorstellung, sollen die Dinge, der Mond und der Bach und die Tanne, die Stadt und die Bucht und das Kornfeld gelebt haben."*

Die Dinge sind zu Ende, die Dinge sind tot, die Dinge leben nicht mehr. Sie sprechen nicht mehr; sie "sagen" uns nichts mehr – es sind in ihnen nicht mehr "Sagen" enthalten: sie sagen nicht, sie raunen nicht mehr von dem großen Geheimnis der Welt! Wir "hantieren" stattdessen mit ihnen, wir untersuchen sie, besitzen sie, streiten um sie, konsumieren und bearbeiten sie, und sie sind gleichzeitig verstummt, sind tot, sind am Ende! Genauso wie sich bei dem Wort "Gott" in uns nichts mehr regt, uns nicht länger mehr eine Art heiliger Schauer durchfährt, ist es auch mit den Dingen! Und es könnte darüber hinaus auch noch sein (und es ist so): Je mehr sich die Frage des bloßen Überlebens oder des rein kreatürlichen Seins in der Menschheit – und auch bei uns Christen – in den Vordergrund stellte, desto weniger ist es uns überhaupt ein Problem, dass die Dinge nur noch als leblose da sind; dass wir zu ihnen weder mehr Ferne noch Nähe besitzen; dass wir im Verhältnis zu ihnen beziehungslos wurden! Und insofern wird es auch durchaus nicht in der Zeitung einmal zu lesen noch sein, dass die Dinge verstarben! Weder die Zeitung sonst irgendjemand nimmt nämlich von etwas Notiz, das geräuschlos und ohne Aufhebens verstummt ist. Am ehesten trauern dem immer die Dichter noch nach, aber auch Dichter leben inzwischen nicht mehr, und es sind an ihre Stelle die Schriftsteller und die Journalisten getreten, denen ohnehin nichts darin liegt, der Welt ihr Geheimnis zu stiften, wie einst die Dichter es taten. Einer der letzten Dichter, Georg Trakl, hat Gedichte mit Überschriften geschrieben wie "Klage", "Trübsinn", "Verfall", "Abendland", "geistliche Dämmerung", "Ein Winterabend" – und sie sind allesamt Abgesänge auf eine Epoche der Menschheit, in der die Welt, Gott, die Dinge noch sprachen und die nunmehr vorbei ist, zum Beispiel ("Verklärter Herbst"):

*Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten.
Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.
Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluss hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht -
Das geht in Ruh und Schweigen u n t e r.*

Die Dinge und Gott sind, schon rein weltlich oder historisch oder geistes- oder kultur- geschichtlich gesehen, zu Ende!

Aber auch noch etwas Anderes könnten wir nun denken unter dem Ausdruck "das Ende der Dinge". Der Apostel Paulus hat einmal geschrieben: *"Das Wesen (oder die Gestalt) dieser Welt vergeht."* Es spielt hinsichtlich des "nahen Endes der Dinge" für ihn überhaupt keine Rolle, ob es mit unserem Globus und mit der Menschheit in vierzehn Tagen vorbei ist oder erst in zehntausend Jahren; denn in seinen Augen, in unseren Glaubensaugen ist es heute mit dieser Welt schon zu Ende! Wir stehen als Menschen des Glaubens in dieser Welt und stehen doch nicht darin! Wir sind überall dabei und sind doch nicht dabei! Es ist, als würden wir uns in einer Traumwelt bewegen und wüssten gleichzeitig, dass wir lediglich Träumende sind; dass es eine Welt des Wachens auch gibt und dass wir uns mit unserem Geist, mit unserem Urteilen und Einschätzen der Sachverhalte und Dinge in ihr schon befinden, und dass uns insofern die Dinge nahe und zugleich wieder auch fern sind! Zum Beispiel all unser Besitz: unser Haus, unser Auto, unsere Kleider, unsere Wertsachen, unser Geld auf der Bank, aber auch unser Körper, unsere Sinne! Und sogar in gewisser Weise auch die Menschen, die da mit uns auf unserem Weg sind! Das Ende von all diesem ist "nahe", weil wir es alles in seiner Vergänglichkeit aufgefasst haben! Paulus schreibt: *"Fortan müssen auch, die da Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht."*

Es ist alles präsent und ist doch schon am Ende! Es ist alles ein Geschenk, aber dennoch nicht zu behalten! Es ist alles geliehen, und spätestens, wenn wir wieder abreisen werden, bleibt es alles da hinten oder geben wir es wieder zurück! Wir bewegen uns zwischen den Welten! Und hier nun sind allerdings nicht die Dinge das Wichtigste, das uns zu guter Haushalterschaft anvertraut wäre, sondern die "Gnaden Gottes", von uns zu vertreten und nutzbringend anzuwenden unter den Menschen! Unter den Menschen, die hier sind und jetzt sind: gegenwärtig auf unserer Erde! Und unsere Petrusbriefstelle sagt ja auch nicht: Es ist alles zu Ende, richtet euren Blick nur noch nach oben! Sondern: Indem die Dinge an ihr Ende gelangt sind, indem die Welt Gottes hereinbricht, könnt ihr Wachheit und dürft ihr Gelassenheit haben – habt ihr vor allem aber Raum für die Liebe: *"Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes!"*

Wir haben Gnadengaben oder Talente, wir haben kleine oder auch große Möglichkeiten, Gott die Ehre zu geben und unseren Mitmenschen nützlich zu sein! Nicht: diese Daseinsfrist auszunutzen für uns, solange wir sie haben! Quantitativ (oder auch qualitativ) soviel Spaß oder sog. "Glück" zusammenzuraffen, wie wir nur können, sondern uns geradezu zu verströmen! Es gibt ja in Wahrheit überhaupt auch kein Glück außer dem, das wir nicht gesucht haben und das nun hinter uns her läuft! Aber diese Kunst, das Glück hinter sich her laufen zu lassen, kann einer auch nur, wenn er schlechterdings loslassen kann! Und schlechterdings loslassen können wir wiederum nur, wenn wir uns gehalten und getragen von einem Anderen wissen, und das nennt man dann Glauben!

Der Glaube macht uns auf diese Art frei, und er macht uns zugleich stark! Wirklich stark nämlich, wo jede andere vermeintliche Stärke immer eine anempfundene oder lediglich äußerlich antrainierte sein muss. Er macht uns frei von den Dingen und frei für die Menschen!

Zwar gibt es diese seltsame Theorie, dass nur, wer glaubenslos ist, sich in dieser gegenwärtigen Welt einsetzt, und dass die Religion die Menschen immer lediglich auf das Jenseits fixiert, aber eine solche Theorie kann nur haben, wer vom Glauben selbst nichts versteht oder ihn persönlich nicht kennt! Der tatsächliche Glaube befähigt nicht nur und befreit, sondern er drängt auch zur Liebe! Und nur insofern hat allerdings jene Theorie recht, dass der Glaube sich nicht damit abgibt, das, was vergänglich ist, etwa unvergänglich zu machen, oder dass er

eine vergängliche Welt in eine unvergängliche theoretisch und praktisch umzulügen versucht! Dazu ist er viel zu wach und zu klar! Sondern für den Glauben ist sozus. die Welt immer nur das Übungsgelände der Wahrheit – oder der Freiheit oder des Guten oder des Schönen! Er baut in dieser Welt Burgen (und er tut es tatsächlich!), aber er weiß dabei immer, dass es nur Sandburgen sind und dass die nächste Flut sie wieder fortspülen wird! Und wenn auch die Weltmächtigen in dieser Welt immer Burgen zu bauen und dauerhafte Staaten zu gründen versuchen – sie wissen das nicht!

Der Glaube baut Burgen so wie ein Kind! Und er ist ja auch Kind, nämlich Kind Gottes! Was für ihn nicht Sandburgen sind, das sind die Wahrheit, die Freiheit, die Liebe! Hierin dient wieder der Glaube und müht er sich ab! Und in allem – erwachsenen! – Ernst, welchen er nur aufbringen kann! Und so wird dann in und neben allen Dingen "Gott gepriesen", dem ja die Ehre in Ewigkeit gegeben sein muss, und den Menschen wahrhaftig genützt!

2014